

See- und Marine.

Das "Ammer-See-Bl." macht folgende in der nächsten Zeit aufzunehmende Truppenbewegungen bekannt: Das Königin Augusta Garde-Regiment Nr. 4 von Spandau nach Berlin, das 1. Garde-Regiment zu Fuß von Potsdam nach Berlin, das 2. Garde-Regiment Nr. 5 von Berlin nach Spandau, die 1. und 2. Schwadron Ulanen, Regiments Kaiser Alexander II. von Pfland (1. Brandenburgien) Nr. 3 von Frankfurt a. O., sowie die 1. und 2. Schwadron von Preussens 2. Husaren-Regiment Nr. 23 vom Lager Truppenübungsplatz Meiel nach Pfland, die 2. Abteilung Feldartillerie-Regiments von Golzendorf (1. Rheinlän) Nr. 8 von Jülich nach Saarouis, die stehende Abteilung Feldartillerie-Regiments Nr. 9 von Neumünster nach Pfland.

In Pflandens wird am 14. d. Mts. das erste kaiserliche Geschütz, "Graf Friedrich der Große" vom Staal gelieferet werden. Das Schiff ist im Herbst u. J. auf Einzel gelagert worden und hand bereits am 23. Juli, nach knapp neun Monaten, zum Aufbruch bereit. Viele an und für sich kunstvolle Feilung, zum weitesten Zweck zu Pflandens erfindet in noch betterem Grad, wenn man bedenkt, daß für das Geschütz, die von Kaiser Friedrich III., noch 15 Monate erforderlich waren und daß England für seine neuesten großen Geschützpfeiler nahezu zwei Monate länger gebraucht hat. Von dem Geschütz der "Brandenburg" fliegt unter dem Namen "Graf Friedrich der Große" nach weinlich durch seine Kräfte. In der Pfland ist die Umladung der Weimungen wider, welcher in unsern nachgehenden Kreisen nach Besichtigung des japanischen Geschützes zu Gunsten der Schmelzer's "Pfland" eingeleitet ist. Die "Brandenburg" fliegt wurde vor sechs Jahren gebaut und hatte auf der damaligen Pfland fast gar keine Schmelzer's "Pfland" mittleren Kalibers, dagegen ein ungeheurer schwerer Geschütz, die 28 cm-Kanone, welche bis dahin in der Schmelzer's nicht vertreten wurde. Die Kanone 1852 von der Pfland in continuation, wurde durch 2 Paar 24 cm-Geschütze ersetzt. Sein Hauptwerk dürfte in der Schmelzer's "Pfland" nicht weniger als 19 Schmelzer-Kanonen von 15 cm Kaliber wegen nichtigen in einer längeren Batterie gegen hinter fälliger Schmelzer aufgestellt, ferner 3 Paare 24 cm-Geschütze von 8,5 cm und 3,7 cm (Dreier-Kanonen), sowie 8 Mörserkanonen.

Theater und Musik.

Maecius sein Selbstmord. Die Meldung, daß Dr. Kompositio Pietro Maecius einen Selbstmordversuch gemacht habe, wird von berufener Seite für ungenügend erklärt.

Todesfälle.

Der Historiker Professor Albrecht Bräuer, Lehrer an der Kunstschule zu Weimar, ist gestern nachgelassen. Seine Frau, die Direktorin des Deutschen Nationaltheaters, ist in der vergangenen Krankheit gestorben. Bräuer, Politiker und Kunstschriftsteller, hat Pfland, der beinahe dreißigjährigen Jahre genossen ist, ein reichbegabtes Leben gelebt. Ursprünglich lediglich politisch thätig und in die Pfland, die Ungarn um die Mitte des Jahrhunderts bekehrten, wurde er im Jahre 1852 von der Pfland in continuation, wurde durch 2 Paar 24 cm-Geschütze ersetzt. Sein Hauptwerk dürfte in der Schmelzer's "Pfland" nicht weniger als 19 Schmelzer-Kanonen von 15 cm Kaliber wegen nichtigen in einer längeren Batterie gegen hinter fälliger Schmelzer aufgestellt, ferner 3 Paare 24 cm-Geschütze von 8,5 cm und 3,7 cm (Dreier-Kanonen), sowie 8 Mörserkanonen.

Schiffahrtsnachrichten.

Bremen, 8. September. Der Doppeldecker-Vollstämper Königin Luise, Kapitän W. v. Ewaldmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, ist heute 6 Uhr Morgens nach London in Bremerhaven abgegangen. Der Postdampfer General, Kapitän G. Bruns, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, ist heute 6 Uhr Vormittags nach Calcutta abgegangen.

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Consulate in Hamburg.

Table with columns for destinations (e.g., London, Bremen, Hamburg) and dates (Sept. 8, 9, 10, 11, 12). It lists arrivals and departures of ships.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concurrenzen, Zahlungseinstellungen etc. - Wäckerstein August Robert Staade in Chemnitz, Offener Handelsgesellschaft zum Betriebe einer Schuhmachereifabrikation und Schneiderei unter der Firma Nisch u. Ditto Henck in Leipzig, Wäckersteinbaderin und Hausbesitzerin Cora Auguste, verheiratet Keller geb. Wäcker in Thalheim bei Seelitz, Handelsfrau Auguste Caroline verw. Roth in Werder, Schmittmannsbräuerin Marie Auguste verw. Schuffenbauer, geb. Köster in Wernitz, Nachbier des Wäckermeister, Wäcker einer gasanplattierten Anstalt in Dresden, Kolonialwaarenhändler Johannes Wäcker in Dresden, Zerstörer und Wäckermeister Karl Schö in Pfland, Baumvernehmer Louis Wäcker in Pfland, Bergbau-Inspektor Heinrich Otto Wäcker in Pfland.

Viehmärkte.

Table titled 'Schlachthausmarkt im Vieh. Viehbock zu Halle am 9. Septbr.' with columns for animal types (e.g., 28 Rinder, 20 Schweine) and various market metrics.

Bericht über den Schlachthausmarkt auf dem südlichen Viehbock zu Leipzig am 9. Septbr. 1897.

Merkmal: 148 Rinder, mit je 300 Pfund, 9 Rinder, 60 Rinder, 120 Rinder, 250 Rinder, 250 Rinder, 120 Rinder, und 120 Rinder.

Table with columns for animal types (e.g., Rinder, Schweine, Pferde) and their respective market prices and descriptions.

Verkauf: 120 Rinder, 7 Rinder, 21 Rinder, 41 Rinder, 720 Rinder, 1185 Rinder.

Nachhause, 9. Septbr. Auf dem heutigen Schweine- und Rindmarkt wurde bei mäßigem Zufuhr das Rindfleisch mit 19,00-18,00 M bezahlt, und zwar geringe mit 18,00-14,00 M, mittlere mit 15,00-16,00 M und beste mit 17,00-18,00 M.

Marktberichte.

Central-Notierung. Preise der Preussischen Landwirtschaftsmarkten.

Table listing prices for various agricultural products (e.g., Weizen, Roggen, Gerste) from different regions (e.g., Ostpreußen, Westpreußen).

Nach Privat-Ermittlung: Berlin 750 g p l 712 g p l 573 g p l 450 g p l.

Waldmarkt: Bericht über den Waldmarkt, einschließlich Preise für Holzarten wie Buche, Eiche, Kiefer, etc.

Mehlwirtschaft: Bericht über den Mehlmarkt, einschließlich Preise für verschiedene Mehlqualitäten.

Wäckerstein: Bericht über den Wäckersteinmarkt, einschließlich Preise für verschiedene Wäckersteinqualitäten.

Wöchentliche Münzen-Notiz.

ausgegeben von J. Weh, Berlin W., Unter den Eichen 28. Wöchentliche Münzen-Notiz vom 9. September 1897.

Goldmünzen: 100 Reichsmark 131, Reichsmark 9, 200 Reichsmark 118, Reichsmark 0,43, etc.

Waren- und Produktberichte.

Getreide: Hamburg, 9. Sept. Weizen loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, Roggen loco matt, halbes loco ohne 116-118 M, etc.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Wäckerstein.

Wäckerstein: Hamburg, 9. Sept. Wäckerstein loco matt, halbes loco ohne 115-118 M, etc.

Kontennotierungen		Deutsche Fonds und Staatspapiere		Ausländische Fonds		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe		Leipziger Börse vom 9. September	
Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00
Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00
Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00
Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00	Präm. 100 Stk. 40 Stk.	144,00

a) Formulare für Amts- und Gemeinde-Vorsteher und Schiedsmänner		b) Formulare für Klauseverwalter	
Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Stk.	50 Stk.
1	Gefährlichkeits-Journal	75	140
2/3/4	Nachweise, Titeln. od. Einlage	75	140
5	Verhandlungs-Protokoll	75	140
6	Verhandlung	25	45
7	Verordnung zur Einlage	30	55
8	Verordnung zur Einlage	75	140
9	Verordnung zur Einlage	20	40
10	Verordnung zur Einlage	70	130
11	Verordnung zur Einlage	20	40
12/13/14	Verordnung zur Einlage	75	140
15	Verordnung zur Einlage	75	140
16	Verordnung zur Einlage	20	40
17	Verordnung zur Einlage	20	40
18	Verordnung zur Einlage	20	40
19	Verordnung zur Einlage	20	40
20	Verordnung zur Einlage	20	40
21	Verordnung zur Einlage	20	40
22	Verordnung zur Einlage	20	40
23	Verordnung zur Einlage	15	25
24	Verordnung zur Einlage	25	45
25	Verordnung zur Einlage	25	45
26	Verordnung zur Einlage	25	45
27	Verordnung zur Einlage	25	45
28	Verordnung zur Einlage	60	110
29	Verordnung zur Einlage	60	110
30	Verordnung zur Einlage	1	1
31	Verordnung zur Einlage	1	1
32	Verordnung zur Einlage	1	1
33	Verordnung zur Einlage	1	1
34	Verordnung zur Einlage	1	1
35	Verordnung zur Einlage	1	1
36	Verordnung zur Einlage	1	1
37	Verordnung zur Einlage	1	1
38	Verordnung zur Einlage	1	1
39	Verordnung zur Einlage	1	1
40	Verordnung zur Einlage	1	1
41	Verordnung zur Einlage	1	1
42	Verordnung zur Einlage	1	1



[Nachdruck verboten.]

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

Gute Jahreszeit war's, Teudulf hatte die Art mitgenommen, richtete eine Hütte aus rohen Stämmen her, drumher weideten auf der Alm die Kinder, von Geba Daſſel und ihrer zwölfjährigen Tochter Eſfrun gehüet. Sie lebten von der Milch, aus der ſie ſich in nothdürftiger Weiſe Butter und Käſe bereiteten; der Bauer ſtieg in die Thäler hinunter, Brod herauf zu holen. Er brauchte nicht darum zu betteln, ſein Saſſ enthielt erſpartes Geld und er konnte einkaufen, was er und die Seinigen bedurften. Oft lag die Wolke, Alles bis auf wenige Schritte unſichtbar zudeckend, um ſie herum; dann zerriß manchmal plötzlich der graue Vorhang, und vom Himmelsblau ſchoß funkelnde Sonne auf Eſfrun nieder, die barhäuptig, ihrer Güterpficht nachkommend, auf einer Felſenrinne ſaß. Auch barfüßig, nur mit einem Kleid aus grobem Zwilliſch angethan, das ihr kaum ſpannbreit über die Knie hinunter reichte. Man ſah ihr die kärgliche Nahrung nicht an, die ſonngebräunten Beine waren kräftig geſchwellt, Alles an ihr war ſtark und doch für ein Bauernkind auch zierlich zugleich. Füße und Hände deuteten darauf, ſie werde von großem Wuchs werden, aber die Zehen und Finger hatten Schlangengeſtrecktes, konnten bei einem Fräulein nicht ſchöner gebildet ſein. Sie war ſorglos und fröhlich, die Flucht aus dem Heimathhaus, die dürftigen, nur eben für die Erhaltung des Lebens ausreichenden Umſtände bereiteten ihr keinerlei Kummer; es machte ihr Freude, nicht wie bisher engumſchloſſen zu ſein, ſondern von der freien Höhe weit in die Runde ſehen zu können. Nur ihren See konnte ſie von der Umgebung der Hütte aus nicht gewahren, er lag verdeckt; aber wenn ſie weiter aufwärts bis unter die Felſenkronen ſtieg, ſchimmerte er, einem langen Binnenſtreifen ähnlich, hinter der dunkelwäldigen Vorhöhe auf. So kam ſie oft über die feilen Mattenhänge hinan, beſehend wie die mit ihr wandernden Ziegen kletternd. In Menge blühten dort oben große blaue Blumen, die um den See nicht wuchsen, und ſie ſtocht ſich geſchickt einen Kranz brauns, der in ſchöner Farbe zu ihrem lichtbraunen Haar ſtand; das hatte ſie von Mädchen im Nachbarorte geſehen, wenn ſie zum Tanz unter der Linde gingen, und that's ihnen hier in der Gebirgsſamkeit nach. Aber das hohe Aufſteigen machte müd' und ſchön auch war's, ohne ſchlafen zu wollen, ſich im weichen Kraut lang hinzulegen, den Wind über ſich hingehen und die Sonne auf die geſchloſſenen Lider helle, durcheinanderfließende Kreiſe malen zu laſſen. Dann ſchloß ſie wohl wirklich einmal für eine kurze Weile ein, öffnete plötzlich verwundert, nicht wiſſend, wo ſie ſei, gegen die über ihr ſtehenden weißen Glanzwolken die Augen, die genau dann den ihr auf die Stirn herunternickenden Genzianen gleichſahen. Eilig, weil ſie ſich verſchlafen zu haben glaubte, ſprang ſie auf, daß der Noth ihr über die weißen, nichtverbrannten Kniee in die Höh' ſlog, und lief bergab, ihrer Mutter beim Schaffen zu helfen. An Höhe erreichte ſie dieſe ſchon, blieb ſogar nicht weit mehr hinter dem nur unterſetzten Wuchs ihres

Vaters zurück; er ſprach öfter, wenn ſie herankam, von ihrer Größe neu erſtaunt: „Sie will uns über die Köpfe, wie der Eſchenbaum über den Holderſtrauch!“ Dann erwiderte Geba wohl: „Wie's Gott ihr giebt und ſeine Heiligen!“ Sie ergab ſich geduldig-fügſam in das Ungemach und die harte Arbeit ihres Fluchtaufenthaltes, ſah eine Schickung und Prüfung des Himmels darin, über die ihr keine Klage vom Munde kam. Katholiſch frommen Sinnes, hatte ſie beim eiligen Weggang vom Hauſe als für ſie Wichtigſtes ein geſchnitztes Kruzifix mitgenommen, vor dem ſie in der Blochhütte Morgens und Abends, lange Rosenkranzgebete abmurmeltend, kniete; daran ſchien ſie ſich mit neuer Kraft zum Tragen ihrer Mühsal aufzurichten. Ihr Geſicht ließ erkennen, es müſſe in der Jugend hübsche und wohl anmuthig gewinnende Züge beſeſſen haben, doch das Alter hatte ſich raſch und früh darauf gelegt und, erſt in mittleren Jahren, regte ſie mit ſchon gebleichtem Haar faſt den Eindruck einer Greiſin. Das gehörte freilich in deutſchen Landen beim gegenwärtigen Geſchlecht nicht zum Seltenen; Noth, Sorge und Gram brachten es allerorten mannigfach als vorzeitige Mitgift und ſo war's wohl auch, obgleich Geba bis vor Kurzem an ſich ſelbſt nichts von der großen Trübsal der Zeit erfahren gehabt, aus den böſen Allgemeindünſten gleich einer Anſteckung über ſie gerathen. Ihr Mann dagegen ſtand, obwohl nicht unbeträchtlich älter als ſie, noch in rüſtiger Kraft; ſein Aeuferes trug das Gepräge des arbeitsamen Landbauern, er war ruhig-verſtändig, ein Menſch, der nicht an ſich ſelbſt dachte, keine Beſchweriß ſcheute, ſeinen Angehörigen die Entbehrungen zu erleichtern.

So machte die Sommerzeit den Aufenthalt droben erträglich, aber dann kamen Herbfreſtenſtürme, die Nächte auf dem Heulager wurden bitter-froſtig, und eines Morgens deckte weiße Schneeflaſche rundum die Matten. Die Natur nahm eine nicht minder dräuende, unerbittliche Miene an, als die thieriſche Entfeſſelung der Menſchengelüſte ſie gezeigt; anders, doch ebenſo ſiegesgewiß ſeiner Beute harrend, ſtand der Tod hier, eifrige Tagen nach Menſch und Vieh ausredend. Drumten im Tiefland ward es ſtill für Ohr und Auge, keine Flammen ſtiegen mehr aus der Nacht auf, kein Rauch am Tage. Mit dem Thier- und Pflanzenleben auf der Erde legte ſich Alles zur Ruh', auch der Krieg ſchloß ein; ſeine wilden Maſſen waren gleich abwandernden Heuſchreckſchwärmen von den verheerten Landſtrichen weiter gezogen, beſſeren Winterquartieren zu. Da ſtieg Teudulf, von der Nothwendigkeit gebrängt, hinunter, auch für die Seinigen gegen Eis und Schnee ſchutzbietende Unterkunft zu ſuchen. Er ſchlug zunächſt die Richtung nach ſeinem Hof ein, von dem vielleicht Gemäuer erhalten geblieben, zwischen dem ſich ein nothdürftiges Obdach herrichten laſſe. Im braunen Schilf fand er den Kahn ungeragt auf dem gleichen Platz; das nahm nicht Wunder, denn andere Fahrzeuge gab's am See nicht, und auch die gierigſten Marodeurhaufen hatten Abſtand genommen, über das breite Waſſer zu ſchwimmen. Doch wie er ruderd dem jenseitigen Ufer näher kam, glaubte er ſeinen Augen nicht. Unverſetzt und unverändert ſah ſein Geſicht ihm entgegen, ſogar Leben empfing ihn davor, Hühner, die er nicht mitzuführen vermocht und die ſelbſt für ihre Nahrung geforgt

hatten. Rings von Wald umdeckt, war das einsame Haus dem Spürblick der plündernden Meute entgangen, durch Zufallsgunst vor der Zerstörung bewahrt worden.

Der Bauer kehrte noch am selben Tage mit der freundigen Botschaft auf die Berghöhe zurück, und Geba warf sich nach seiner Mittheilung zu einem inbrünstigen Dankgebet vor dem Kreuzigt nieder. Bekümmerniß um den Verlust irdischen Hab' und Gutes lag nicht in ihrem Wesen, und ihre Dankagung entsprang nicht einem Glücksgefühl über das gerettete Besitztum, sondern einer sie im Innern tröstlich erfüllenden Vorstellung, daß ein Heiliger sie würdig befunden habe, seine Schutzhand über ihrer Wohnstätte zu halten. Die sonst stets gleiche Unterwürfigkeit, die sie ihrem Manne gegenüber bewies, verließ sie sogar für einen Augenblick, als er die Bewahrung des Hauses glücklichem Zufall beimah, und fast heftig klang ihr als Erwiderung vom Mund, er verübdige sich an der Gnade Gottes, die sich ihnen Allen erbarmend kundgethan; danach aber bat sie in gewohnter Sanftmuth die ihr ungestüm entfahrenen Worte ab.

Der nächste Morgen sah die Drei mit den Kindern vom Gebirg hinunterwandern und ohne Unfall unter ihrem Heimathdach wieder einziehen. Eine Umschau Teudulfs ergab als zweifellos, die Landschaft sei weitem von dem Heertroß der gleich gefährlichen Feinde und Freunde leer geworden; doch ebenso stellte sich heraus, im Umkreis von Stunden liege jede andere Behausung niedergebrannt oder verlassen, so daß sie als die einzigen Anwohner des Sees übrig geblieben. Ohne Weibhülfe von Knecht und Magd, nur auf ihre eigenen Hände zur Wirtschaftsführung angewiesen, doch an Mitteln dazu gebracht ihnen nicht, sie fühlten sich wie in eine Ueberfülle zurückversetzt. Die Kühe gaben Milch, und der See versah reichlich mit Fischen, Vorrath an Mehl ermöglichte das Backen von Brod; mit der Wiederkunft des Frühlings verließen die Hühner Eier. So lud Teudolf Dassel frischen Muths vom Morgen bis zum Abend unermüdbare Thätigkeit auf sich, mit opferwilliger, umsichtiger Thätigkeit unterstützte ihn seine Frau, und fröhlich half Elfrun nach Kräften. Ihnen war doch vor Tausenden ein glückliches Schicksalsloos gefallen; der Herbrauch stieg wieder über ihrem Dach auf, und in warmem Raum geborgen, konnten sie ohne Bangniß auf die weiße Decke hinausblicken, die der Winter nun bald auch hier unten um sie hindreitete.

* * *

Ein Schaffen und Leben war's, das ihnen bald zur Gewohnheit wurde, als sei's nie anders gewesen. Ziemlich weit abge sondert auch von der nächsten Nachbarschaft hatten sie immer hier gehaust, wenig im Verkehr mit Anderen gestanden. Der Bauer entbehrte solchen auch kaum, seine Bedürfnisse waren überhaupt gering, geistige Beschäftigung ihm fremd. Lesen und schreiben konnte er nicht; was er im Kopf trug, hatte er sich selbst durch ruhig-bedahtsame Anschauung und Auffassung der Naturläufe und Dinge auf dem kleinen Stückchen Welt um ihn her als Ernte eingebracht. Den Tag hindurch gab's anstrengendes Thun für ihn, das machte ihn zum Abend müde, ließ ihm keine Wünsche, als sich im Schlaf neue Kräfte holen. Das gesunde Heranwachsen seiner Tochter diente ihm zur erfreuenden Augenweide, so vermigte er kaum etwas in der Abgeschiedenheit seines Hauses. Geba stand gleichfalls der Sinn nicht nach Umgang mit Menschen, doch ihr gebracht's an dem für ihr inneres Leben Nothwendigsten. Das Kirchdorf, dem der Seehof angehört hatte, war, obwohl durch eine Zufallslaune unzerstört geblieben, doch völlig verödet, auch der Pfarrer geflohen, sie konnte nicht mehr zur Messe und Beichte dorthin gehen. Das belastete sie mit einem ständigen Gemüthsdruck; ihr Mann suchte sie zu beruhigen, sie begehe ja keine Sünden, habe deshalb auch keine zu bekennen. Das Verkömmniß des Kirchaanges könne ihr nicht angerechnet

werden, da ihr kein Weg dazu geboten sei, und ein Gebet am Seeufer beim Sonnenaufgang und Niedergang komme ebenso zum Gehör Gottes, wie vor einem von Menschenhand gebauten Altar. Das war Teudulfs Meinung, damit genügte er auch seinen eigenen geistlichen Pflichtgefühl, dem der kirchliche Gottesdienst kein nothwendiges Erforderniß für Andacht ausmachte. Doch mit etwas Anderem bereitete die Menschenverlassenheit der Gegend auch ihm eine Sorge, nicht für sich, sondern für Elfrun. Aufgeweckten Sinnes suchs sie heran, und er hätte sie gern über das, was seiner Jugend gemangelt, herausgebracht, daß sie zu lesen und schreiben lerne. Aber dazu gab's keine Möglichkeit; er selbst konnte sie nicht darin unterrichten, und sonst war Niemand mehr vorhanden, sie in die Lehre zu nehmen. Nur für wirtschaftliche Dinge vermochte er ihr Anweisung zu ertheilen, im Unterscheiden brauchbarer Pflanzen, im Rudern und Fischfang, bei dem sie ihn gern begleitete und den sie auch schon allein zu betreiben verstand. Weiter hatte sie keinen Lehrmeister, als ihre offenen Augen, mit denen sie den Himmel über ihr und die Erde um sie her ansah, das Grünwerden des Bodens und Aufrollen der Blätterknospen, Vogelsting und Wolfenzug beobachtete.

Denn der Frühling und der Sommer waren wiedergekommen, und alle Lebenskraft drängte sich nach Aufwuchs und Blüthe. Am liebsten hielt Elfrun sich, wenn sie freie Zeit von Arbeit in Hof und Haus hatte, im Raßn auf, ruderte eine Strecke weit auf den See und warf ihr Netz aus. Doch manchmal fiel's ihr geraume Zeit lang nicht ein, sich um ihren Fang zu bekümmern, sondern sie schaute nach den grau über den Waldbuserhang niederblickenden Felskronen. Dann dachte sie daran, daß sie im Vorjahr bei ihnen die großen blauen Blumen gepflückt und mit zugemachten Augen unter der Sonne und dem Wind gelegen. Noch schöner kam's ihr in der Erinnerung vor, als es wirklich gewesen, und sie hätte Flügel haben mögen, wie der hoch über ihr kreisende Raubvogel, um einmal hinauffliegen zu können. Ihr Sprachschatz war gering und das Wort 'Sehnsucht' ihr unbekannt, aber es drückte aus, was sie bei dem Wunsch, wieder dort oben zu sein, in sich fühlte.

Zuweilen dachte sie auch darüber nach oder suchte es zu thun, warum ihre Eltern damals plötzlich mit ihr und den Kühen auf den Berg hinaufgezogen seien. Darauf wußte sie Antwort: Wilde Heervölker waren gekommen, trachteten danach, sich umzubringen, steckten alle Häuser in Brand, schlugen und stachen todt, was drin wohnte; so geschah's schon so lange, als sie auf der Welt lebte. Und weshalb, hatte sie auch gehört: Weil die einen nicht den nämlichen Glauben hatten, wie die andern. Aber da nahm ihr Begreifen ein Ende, das verstand sie nicht, und ihr half kein Nachdenken zur Erklärung, warum Menschen sich deshalb Böses anthäten. Ihr schien's, daß ihr Vater und ihre Mutter auch nicht dasselbe glaubten, und sie lebten doch in Frieden miteinander. Freilich, sie wußte nicht recht, was Glauben sei. Wenn sie dann und wann mit der Mutter am Sonntag in die Dorfkirche gegangen, hatte der Pfarrer wohl davon geredet, doch sie nicht genug Aht gegeben, oder sie war noch zu unverständlich gewesen, um es zu begreifen.

Unglaublich leibesgewandt war sie, schwamm, so lang sie dachte, auf und unter dem Wasser, wie die spitzschnäbligen Tauchvögel auf dem See.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Der Weiberfeind.

Humoristische Erzählung von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

Er war indeß noch nicht einmal aus dem Hause, sondern hatte sich leichtfüßig zwei Treppen tiefer in die Wohnung des Architekten begeben, den er an einer mächtigen Zeichnung eifrig beschäftigt fand.

„N Morgen, Marwig!“ sagte er und ließ sich, ohne eine Einladung abzuwarten, in einen Armsessel am Fenster nieder.

„Schön auch?“ fragte der fleißige Zeichner gutmüthig ironisch, ohne sich jedoch bei seiner Arbeit stören zu lassen.

„Schon? hm . . . Wie meinen Sie denn das? Ich bin früher aufgewesen als Sie, alter Herr!“

Natürlich! Sie sind ja regelmäßig früh auf. Dafür legen Sie sich auch zur wohlverdienten Ruhe nieder, wenn wir Anderen langsam anfangen, an unser Tagewerk zu denken!“

„Na, thun Sie nur nicht so mit Ihrem Heiligenschein auf dem Schädel! . . . Von nichts kommt nichts! Sie wissen auch, wie die Straßen nach Mitternacht aussehen!“

„Gewiß, bester Manderfeld. Nur gebe ich mich diesem geographischen Studium nicht so oft und eingehend hin wie Sie!“

„Hm . . . wann sind Sie denn diesen Morgen nach Hause gekommen?“

„Gar nicht, lieber Freund!“

„Gar nicht? Alle Donnerwetter! Meine Achtung steigt!“

„Wieso, Manderfeld? Wenn man sich Abends zu Bett legt, ist man früh eben zu Hause!“

„Ach soooo!“ sagte der Student gebohrt. „Ich bin dafür zweimal heimgekehrt, Marwig. Das heißt, eigentlich nur einmal, aber da ich dies eine Mal so that, als wäre ich es gar nicht, sondern Sie und die Leute es auch hoffentlich so aufgefaßt haben, so muß ich doch in den Augen dieser braven Mitbewohner unserer Miethsarche schon vorher gelandet sein. Sehen Sie das ein?“

„Nein. Ich verstehe nicht . . .“

„Werde ich Ihnen gleich erklären!“ Und er begann darauf der Wahrheit gemäß ihm das Abenteuer dieser Nacht zu erzählen. Marwig hatte nun doch aufgehört, seine sauberen Linien und Punkte auf der großen Zeichenfläche zu vermehren; die fähige Entwicke lung dieses nächtlichen Dramas überraschte ihn sichtlich und zwar nicht gerade angenehm.

Jetzt werden natürlich Steuerraths denken, ich sei der betrunkene Nichtsnutz gewesen, der den Rabau bei ihnen vollführt hat?“ sagte er verstimmt.

„Das werden sie wohl!“ meinte Manderfeld und man sah ihm die innerliche Freude darüber an. „Seh'n Sie, Marwig,“ fügte er dann hinzu und seine Stimme modulirte dabei nach jener Alten-Sünder-Tonart hinüber, die immer angeklagen wird, wenn es gilt, einen unerfahrenen Gemüthsmenschen zu bestechen. „Seh'n Sie, Marwig, Ihnen kann doch das ganz Wurst sein. Sie heirathen nicht und nehmen überhaupt keine Rücksichten gegen die Frauen — ich dagegen verzehre mich in den lobenden Gluthen einer unbändigen Leidenschaft für die holde Herrtha. Und wenn sie mich vorläufig mit einer koquetten Gleichgiltigkeit zu behandeln liebt, so thut sie es doch eben nur, um mir den Einzug in ihr erobertes Herz nicht allzu leicht zu gestalten.“

„Na, na, alter Schwerenöthler, nicht zu sicher!“ sagte der Architekt schon halb überredet.

„Ich weiß, was ich weiß, Marwig. Lassen Sie mich meine Anstellung als herzoglicher Bibliothekar in M. erst in der Tasche haben und Sie werden sehen, wie schnell sich Alles macht!“

„Uebereilen Sie nur nichts, lieber Freund. Wenn man in Ihren Jahren ist, hat man noch nichts versäumt. Ich würde an Ihrer Stelle an dergleichen vielleicht noch gar nicht denken. Nicht etwa der alten Philister-Weisheit wegen, die sich in dem weitverbreiteten Spruche: „Erst 'ne Pfarre, dann 'ne Krarre!“ krystallisirt hat — nein, ich würde mich überhaupt noch nicht binden . . .“

„Bis mir schließlich die ganze Geschichte leid wäre? Was? Na, Freunden, da kennen Sie Buchholzen schlecht. Wenn schon, denn schon! Sie denken mich wohl für Ihren famosen Klub zu

kapern, in welchem sich die austrangirten Lebemänner mit ihren ausgebrannten Kraterherzen und allerlei weltchmerzbeladene Zinglinge, die sich vor neuen Körben fürchten, ihre Rendezvous geben?“

„Seien Sie nicht so eingebildet, Manderfeld. Was sollten wir mit solch' verliebtem Knaben? Nein, was ich Ihnen rathe, hat mit unserem ehrenwerthen Klub gar nichts zu schaffen. Prüfen sollen Sie sich, ob . . .“

„Sich das Herz zum Herzen findet? Keine Angst, gute Seele. Findet sich! Hat sich schon gefunden!“

„Ja doch, bei Ihnen! Und sicher schon ein paar Duzendmale . . . Aber das Mädchen kennt Sie doch erst höchst oberflächlich!“

„O, sie wird mich kennen lernen und mit mir zufrieden sein!“

„Vorausgesetzt, daß Sie sich ein wenig ändern!“

„Borin? Bin ich nicht eine ganz angenehme Erscheinung? Oder habe ich etwa eine Glaze, wie Sie alter Griesgram? Thue ich nicht Alles, was ich kann, um ein Frauenherz zu befriedigen?“

„Wenn das Herz einer Frau und Ihr Durst kongruente Dinge sind: ja!“

„Unfinn! Das bischen Kneipen zählt nicht mit. Außerdem bin ich dabei rücksichtsvoll, verträglich, aufrichtig . . .“

„Zumal wenn Sie Strumpfpromenaden ausführen. In der That: sehr aufrichtig!“

„Die lumpige Ausnahme bekräftigt blos die Regel!“

„Allen Respekt vor dem Professor, bei dem Sie Logik gehört haben! . . . Doch Scherz bei Seite, wie die Sache einmal liegt, will ich Ihnen die Chancen nicht verderben und der Sündenbock sein!“

„Brillant, altes Haus, brillant . . .“

„Natürlich werde ich mich nun auch entschuldigen müssen . . .“

„Glauben Sie wirklich, daß es nöthig wäre?“

„Hm . . . würden Sie sich denn nicht entschuldigen, wenn die Geschichte auf Ihnen sitzen bliebe?“

„Gewiß würde ich das! Aber Sie, der Weiberfeind?“

„Sie taxiren mich recht niedrig, Doktor. Wenn man eine Unart begangen hat, so muß man sie seinen Feinden gegenüber doppelt gut zu machen suchen! Ich werde die Gelegenheit benutzen und einen Brief an das Fräulein oben, den der Postbote heute früh irrtümlich in meinen Briefkasten gesteckt hat, persönlich an die richtige Adresse befördern . . .“

„Beneidenswerther!“

„Bitte schön, es ist ja von Rechts wegen an Ihnen . . .“

„Nein, nein, bester Freund. Gehen Sie nur. Meine Bewunderung folgt Ihnen. Wahrhaftig, Sie sind wie ein Pelikan, der sein Herzblut bergiebt, um seine Jungen zu nähren! . . . Kommen Sie nachher in den rothen Löwen?“

„Ich habe zu arbeiten!“ erwiderte der Architekt und lächelnd fügte er hinzu, indem er dem Abschiednehmenden die Hand reichte:

„Auch meine Bewunderung folgt Ihnen, Doktor. Denn sie sind dem Pelikane überlegen. Der sorgt doch nur für's Fleisch und Blut; Sie gleichen dem Kameel, das trotz des einen Affen, der schon auf ihm herumalancirt, geduldig in die Knie fällt, um sich auch den zweiten aufzuden zu . . .!“

„Weiß schon, 'n Morgen, Marwig!“ sagte der junge Doktor Manderfeld ärgerlich lachend und verschwand.

Bald darauf bereitete sich Rolf Marwig zu der beschlossenen Wiste vor. Seine ausgesprochene Ehescheu trieb ihn dabei zu allerlei Toilettenbosheiten gegen sich selbst. Die ganz passabel sitzenden Beinkleider zog er mit ein paar energischen Rucken an den Hosenträgern so hoch, daß die untere Partie seiner Erscheinung an einen eben so spariamen wie verschrobene Kandidaten der Theologie gemahnte; die Kravatte schob er heimtücklich unter den linken Westenfalten, als habe sie Anwandlungen wie die Magnetnadel während eines heftigen Erdbebens; sein immerhin noch ganz achtungswerthes Haupthaar kämmte er direkt nach den Seiten abwärts, um die sonst jäsamig verstickte Blatte glänzend zur Geltung kommen zu lassen, die letzten Schwurbartspitzen mußten es sich gefallen lassen, in ein paar liebliche Kommata zusammengedreht, ihre sanft aufsteigende Richtung aufzugeben, und die hohe Stirn wurde in so tiefe



Fakten gelegt, als habe ihr Besitzer nur noch zwischen den zwei Möglichkeiten zu wählen, entweder russischer Finanzminister oder spanischer Volksschullehrer zu werden. Mit dem berühmten Briefe in der Hand stolperte er die Treppe hinauf und klingelte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Eine Anekdote vom Kaiser Friedrich. Professor Max Müller-Oxford, dessen Lebenserinnerungen gegenwärtig in der Zeitschrift „Cosmopolis“ erscheinen, erzählt in der neuesten Nummer folgende Anekdote vom verstorbenen Kaiser Friedrich: Es war im Jahre 1871. In Gms war damals der Kronprinz der Held des Tages. Wo er sich blicken ließ, wurde er von der Menge enthusiastisch begrüßt. Bald nach meiner Ankunft dort hatte er mich zu sich in Audienz befohlen. Als ich ankam, waren die Vorzimmer bereits mit Exzellenzen und Generalen in blühenden Uniformen angefüllt. Da ich nur meine einfache Karte abgeben konnte und weder Titel noch Orden besaß, hatte ich schon alle Hoffnung, an dem Tage überhaupt vorgelassen zu werden, aufgegeben. Von Zeit zu Zeit wurde zwar einer der Offiziere, eine Exzellenz oder ein ausländischer Würdenträger aufgerufen, allein ich selber saß und wartete vergebens. Plötzlich öffnet sich die Thür zum Audienzszimmer und der Kronprinz selber ruft: „Magimilitanchen, Magimilitanchen, kommen Sie herein.“ Zur größten Verwunderung der vornehmen Menge durchschritt ich das Vorzimmer und hatte eine halbstündige, sehr gnädige Unterredung. Als ich aber einmal den Versuch machte, meine Bewunderung über des Kronprinzen kühne Kriegsthaten auszudrücken, wandte er sich ein wenig ärgerlich ab und meinte: „Na, sind Sie denn auch unter die Schmeichler gegangen?“

Blüthenlese aus den „Luftigen Blättern“.

Aus einem Reisebrief.

Wenn es mir noch meine Zeit erlaubt, will ich noch nach Hamburg und Helgoland; das letztere steht allerdings nicht ganz fest.

Wie die Alten sungen...

Klein Susi (während Mama's Kurstellungen für die Badereise): Mama, müssen die Schwäbden auch in Ohnmacht fallen, wenn sie nach dem Süden ziehen?

Durchschau!

Richter (zur Zeugin): Wie alt sind Sie?

Zeugin: In die dreißig bin ich gekommen.

Richter: Ah, und da wollen Sie nicht wieder hinaus?

Schmale Beute.

„Geld oder Blut!“

„Ei, Herrjees, mei Kutester, Geld hab' ich Sie oonenblicklich feens bei mir und Blut hab' ich Sie ooch nich, ich kann Ihnen durch ärztliches Attest beweisen, daß ich blutarm bin!“

Dächste Eisenbahn.

Freund: Aber Menschenkind, warum läufst Du denn hinter der Droschke her, anstatt Dich hineinzusetzen?

Dicker Herr: Damit der Gaul schneller vorwärts kommt! Ich muß nämlich zur Bahn!

Gute Absichten.

Dienstmädchen: Gnädiger Herr, so lange ich bei Ihnen sein werde, werden Sie keine Noth haben.

Hausherr: Das ist sehr schön, liebe Anna, daß Sie Freud und Leid mit uns theilen wollen.

Dienstmädchen: Nein, so war das nicht gemeint; ich meinte, wenn Sie Noth haben, gehe ich.

Die Naive.

„Sagen Sie mal, Herr Doktor, was ist das beste Mittel, wenn man von einer Kreuzotter gebissen wird?“

„Auslaugen!“

„Läßt sich's aber das Thier ohne Weiteres gefallen?“

Doppelsinnig.

Sonntagsjäger: Rathen Sie mal, wieviel Hasen ich auf der letzten Jagd geschossen!

Herr: Drei Stück! — Stimmt's?

Sonntagsjäger: Fehlgeschossen!

Druckfehler.

Als der alte Förster sein Notizbuch aus der Tasche zog, war das selbe schiefe gelogen.

Was ist der Gipfel des Widerspruchs?

Wenn Einer ein übermäßigen Genuß von Lebensleben — stirbt.

Reprintverf. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebieler, Halle (Saale), Seiwigerstr. 87.

Die Kronstädter Käffe.

Ein Schauspiel bot sich dort dem Blick,
Wie es die Welt geleh'n noch nie:
Es küßten sich die Republik
Und absolute Monarchie.

Wie konnte dieser Gegenlag
In Kronstadt sich so ganz verlieren?
Auch hier greift die Erfahrung Blag,
Daß — die Extreme sich berühren.

Reitbahnblüthe.

Wachtmeister (zu einem fortwährend abfallenden Dragoner): Ich glaube, der Keul wird nächstens den Sattel gleich direkt auf den Sand schnallen!

Berlinisch-türkische Scherzfrage.

Lude: Du, Ede, heute will ich mit mal eene Scherzfrage an Dir zu richten erlauben.

Ede: Na, denn man loß, Lude.

Lude: Wat is det, wenn der Sultan in eenen allerhöchsten Erlass, wat die Türken een Trade nennen, seine Friedenssliebe auspricht?

Ede: Det is scheen von ihm.

Lude: Det nebenbei, aber et is die ausgesprochene Friedenssliebe im allerhöchsten Trade!

„Differenzen“.

Gattin: Karl, mein Gut sieht schon sehr schäbig aus.

Gatte: Ja, ich kann Dir keinen anderen kaufen.

Gattin: Na, Gott sei Dank, so schäbig wie Du ist er doch noch nicht.

Ein „Grund“ gelehrter.

Ausflügler: Oh mein Gott, Herr Professor, unser Boot sinkt! Wir gehen zu Grunde!

Professor: So? Dann wird sich's ja zeigen, ob es auf dem Grunde wirklich Rhigokarpen oder Wasserfarne giebt, was ich immer bestritten habe.

Erklärt.

„Bei Dr. Lahmann bekam ich früh, Mittags und Abends Sahne.“

„Na ja, das ist ja auch ein Sanatorium!“

Ein verwässerter Ausflug.

Aus der Großstadt schwülen Mauern

Zog ich reiselustig aus,

Und ich sang, am Waldbach wandernd,

Froh: „Am Wasser da bin ich z' Haus!“

Doch der Himmel wurde finstler,

Der noch eben freundlich bell,

Und durchknäht bis auf die Knochen

Langt' ich an in dem Hotel.

Wässrig waren die Gedichte,

Die das Fremdenbuch mir bot,

Und noch wässrigere Wisse

Riß man an der table d'hôte.

Wässrig waren auch die Weine;

Als ich nach dem Wirth verlangte,

Meint' der Kellner: Der ist leider

An der Wasserucht erkrankt.

Alles, Alles ward zu Wasser!

D ich reiselustiger Thor.

Nur in meiner Nachtoilette

Fand ich früh kein Wasser vor.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Zum fünfzehnten Male ist soeben der **Taschenkalender für Verwaltungsbeamte**, herausgegeben von dem Geh. Regierungsrath Freiherrn von Fritsch und Professor Dr. Peterlik, erschienen (Preis Mark 3). Der alte Bekannte präsentirt sich für 1898 in einer etwas veränderten Form. Der erste mit dem Bilde des Unterstaatssekretärs Braunbehrens geschmückte Theil umfaßt das Calendarium vom 1. Oktober 1897 bis 31. Dezember 1898, sodann die allgemeinen für Verwaltungsbeamte wichtigen Bestimmungen, z. B. über Rangverhältnisse, Rechte und Pflichten der Beamten etc. Den Schluß dieses Theils bilden wirtschaftliche Nachrichten über Münzen, Maße und Gewichte, Kassenscheine und Banknoten etc. Der zweite Theil bietet in einem besonderen Bande sehr reichhaltige Personal-Nachweise. Der Kalender rechtfertigt seinen alten Ruf, ein reichhaltiges Auskunftsbuch für den Verwaltungsbeamten zu sein, wiederum in vollem Maße. Die neue Einteilung des Stoffes fördert die Handlichkeit und Uebersichtlichkeit sehr erheblich.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Deconomierath H. von Mendel-Stiefels zu Halle (Saale).

Buchführung und Einkommensteuer.

Unter welchen Umständen die Geschäftsbücher bei der Veranlagung zur Einkommensteuer berücksichtigt werden müssen, legt eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts dar. Der Bescheid eines Steuerpflichtigen wurde stattgegeben aus folgenden Gründen:

Die Berufungskommission hat ohne Berücksichtigung der auf Buchführung beruhenden Angaben des Veranlagten über sein Einkommen aus dem Gewerbebetriebe dieses Einkommen im Wege der Schätzung festgestellt und ihr Verfahren durch folgende Ausführungen begründet:

„Die vorgenommene Prüfung Ihrer Geschäftsbücher hat die Unmöglichkeit ergeben, aus denselben Ihr gewerbliches Reineinkommen festzustellen, die von Ihnen in der Verhandlung vom 9. Juni d. Js. vorgelegte Verdienstabrechnung aus der Zeit vom 1. Juni 1893 bis ult. Mai 1894 genügt nicht. (Art. 5 Nr. 2 der Ausführungsanweisung vom 5. August 1891).

Ihrem Anerbieten, nachträglich ein ordnungsmäßiges Buch über sämtliche Einnahmen und Ausgaben der letzten 3 Jahre anzufertigen und vorzulegen, konnte keine Folge gegeben werden. Nach Lage der Sache sind Sie hierzu überhaupt nicht im Stande und, wenn Sie wirklich eine Gewinnberechnung nach dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre erbrächten, so würde dieier als nachträglich angefertigt und für Ihre Zwecke konstruirt keine Beweisraft beilegt werden können. (Art. 18 und 19 a. a. O.).“

Diese Ausführungen lassen ersehen, daß die Berufungskommission hinsichtlich der Beweisführung durch Geschäftsbücher von unrichtiger Auffassung ausgegangen ist. Eine Prüfung der Geschäftsbücher durch die Berufungskommission selbst hat nicht stattgefunden. Ebensovienig sind in ihrem Auftrage durch eine Behörde oder einen einzelnen Beamten im Wege einer ordnungsmäßigen Beweisaufnahme durch Bücherreinsicht bestimmte Thatsachen festgestellt werden, aus welchen die Berufungskommission die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß die Bücher des Veranlagten nicht ordnungsmäßig geführt worden, oder daß sie aus anderen Gründen als Beweismittel zu dienen ungeeignet sind. Von dem Vorstehenden der Voreinschätzungskommission, der die Bücher vorgelegt hat, ist in dem betreffenden Protokolle lediglich vermerkt worden, daß die Einsichtnahme der Bücher die Erfolglosigkeit des Versuches ergab, ein Bild über Einnahmen und Ausgaben zu entwerfen. In einem Begleitberichte ist dieses Urtheil durch die Angaben begründet worden, daß in dem Kassa-Buche „Alles unter einander gewürfelt“ eingetragen sei, unter Anderem auch Ausgaben für Lotterien, Vergnügungseisen und Haushaltungskosten.

Der Umstand, daß die Bücher eines Gewerbetreibenden auch andere Einnahmen oder Ausgaben enthalten, als solche, die sich auf den Gewerbebetrieb beziehen, entzieht den Büchern noch nicht die Eigenschaft, als Beweismittel behufs der Veranlagung dienen zu können. Geschäftsbücher werden von den Gewerbetreibenden in erster Linie nicht zu dem Zwecke geführt, um einen Nachweis

des steuerpflichtigen Einkommens zu geben. Sie haben vielmehr den Zweck, einen Nachweis über sämtliche dem Gewerbe zugeflossene Einnahmen und sämtliche aus diesen Einnahmen resultirende Ausgaben zu gewähren. Ob diese Ausgaben solche sind, die nach §§ 9 und 14 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens abgezogen werden dürfen, ist eine Rechtsfrage, die auf die Buchführung an sich keinen Einfluß haben kann. Sind also Ausgaben in das Kassenbuch eingetragen, die nach § 9 II des Einkommensteuergesetzes nicht abzugsfähig sind, so nimmt das der Buchführung nicht die Eigenschaft einer ordnungsmäßigen. Als ordnungsmäßig geführt sind vielmehr alle Geschäftsbücher und Wirtschaftsbücher zu erachten, die aus ihrer Einrichtung und aus der Art ihrer tatsächlichen Führung darauf schließen lassen, daß die Eintragungen, für welche sie bestimmt sind, fortlaufend, vollständig und richtig bewirkt worden sind. (Vergl. Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Staatssteuerfällen Bd. III S. 279).

Macht die Art der Buchführung behufs Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens eine Sonderung der abzugsfähigen von den nicht abzugsfähigen Ausgaben erforderlich, so ist es den Veranlagungsbehörden unbenommen, die Einreichung bezüglicher Ausweise und Nachweisungen dem Veranlagten aufzugeben. (Vergl. Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Staatssteuerfällen Bd. II S. 436 ff. Bd. III S. 199).

Ob die Angaben des Steuerpflichtigen über den Betrag seines gewerblichen Einkommens durch die Geschäftsbücher als als richtig erwiesen werden oder nicht, kann nur auf Grund einer ordnungsmäßigen Beweisaufnahme entschieden werden. Diese besteht in der Feststellung der Uebereinstimmung des Inhalts der Geschäftsbücher mit den bezüglichen Angaben des Steuerpflichtigen oder der betreffenden Abweichungen und ist, wenn möglich, unter Zuziehung des Steuerpflichtigen, unter Verhandlung mit ihm und unter Aufnahme des Ergebnisses in ein von ihm zu unterzeichnendes Protokoll auszuführen. Die Entscheidung darüber, ob und inwieweit den Geschäftsbüchern Beweisraft beizumessen ist, kann im Berufungsverfahren nicht von einer der Berufungskommission unterstellten Behörde oder einem von ihr mit der Bücherreinsicht beauftragten Beamten oder Sachverständigen, sondern nur von der Berufungskommission selbst auf Grund des urkundlich festgestellten Ergebnisses einer ordnungsmäßig bewirkten Beweisaufnahme erfolgen. Nur soweit ein Nachweis des tatsächlichen Einkommens nicht verbracht wird, ist eine Feststellung der bezüglichen Beträge im Wege der Schätzung zulässig.

Mußte hiernach die angegriffene Entscheidung wegen eines wesentlichen Mangels im Verfahren aufgehoben werden, so war die noch nicht spruchreife Sache zur anderweiten Feststellung des Einkommens und Entscheidung an die Berufungskommission zurückzugeben.

Fragekasten.

Frage? Ich beziehe seit einigen Jahren von ein und demselben Lieferanten meine für den Hausbedarf erforderliche Milch, über deren Qualität ich bisher nie zu klagen hatte. Seit drei Wochen bemerke ich nun, wenn ich Morgens einige Glasfalten zum Vitwerden aufstellte, daß die Milch schon am nächsten Tage einen dumpfigen Geruch und graublau schimmliche Flecke, in Größe einer Erbse hatte, die Anzahl der Flecke hat sich am dritten Tage aber schon vergrößert und die Größe der einzelnen urwürglichen Flecke hat jetzt einen Umfang von etwa einen Markstück, so daß fast keine weiße Stelle auf der oberen Milchfläche zu sehen ist. Auch ist nunmehr die unmittelbar

unter der Sahne sich befindliche Milch so blau geworden, daß man die Milch nicht mehr genießen kann. Ich glaube jetzt, daß es an der Zimmerluft läge, da ich die Milch in der Küche aufstellte, aber ein Versuch in den anderen Stuben, wo fast Niemand hineinkommt und wo unbedingt reine und gesunde Luft vorhanden ist, ergab kein günstigeres Resultat.

Ich befürchte nun, daß die Milch Bestandtheile enthält, die für mein ½ Jahre altes Kind nachtheilig sein können, da es von derselben Milch genährt wird.

Antwort: Unserer Antwort schicken wir eine Notiz voraus, die

wir der Nr. 416 der „Halle'schen Zeitung“ entnehmen und die betreffenden Aufschluß über die vermeintliche Gesundheitschädlichkeit der sogenannten blauen Milch giebt: Das Blauwerden der dicken Milch. Vor einiger Zeit durchlief die Presse eine Notiz, wonach in Köln a. Rh. verschiedene Personen nach dem Genuße von sogenannter blauer Milch erkrankt seien. Da diese Erscheinungen in den Sommermonaten bei aufgesetzter Milch häufig vorkommen, allerdings an ganz bestimmte Witterungsverhältnisse gebunden erscheinen, so dürfte es im Interesse des Publikums liegen, darauf hinzuweisen, daß bisher die bakteriologische Wissenschaft irrendenweise gesundheitschädliche Wirkungen bei der bisweilen sich schon tiefblau färbenden dicken Milch nie festgestellt hat. Die Erscheinung wird durch Bakterien hervorgerufen, welche ihre eigenthümliche Lebensfähigkeit darin äußern, daß sie das Milch-Eiweiß unter Bildung von Farbstoffen zerlegen, welche ähnlicher Art sind, wie sie jeder Konditor unbeschadet zur Färbung von Zuckerwerk benutzt. Sollte daher wirklich die Milch, welche in Köln zu krankhaften Erscheinungen Anlaß gegeben haben soll, blau gefärbt gewesen sein, so dürfte es sich entweder um eine Verunreinigung durch Kupfersalze, welche ebenfalls die Milch blau färben, gehandelt haben, oder um das Auftreten irgend welcher anderer Krankheitserreger in der Milch, welche zu der auffälligen Blaufärbung in keiner Beziehung stehen. Die Blaufärbung der Milch durch eine Bacterie gehört zu derselben Klasse von Erscheinungen, wie das gelegentliche Auftauchen von schön rothen Flecken auf den verschiedenartigsten Nahrungsmitteln, z. B. Brod, Reis, Fleisch, gekochten Kartoffeln u. s. w., welche in gleicher Art durch ein mikroskopisches Lebewesen hervorgerufen werden und welche Erscheinungen zu der Zeit des Mittelalters zu abentheuerlichen Vorstellungen von der „blutenden Hostie“ und daraus resultirenden Drogenproben geführt haben.“ — Wenn auch durch den Genuß derartiger Milch Gesundheitsstörungen nicht beobachtet worden sind, so dürfte dieselbe sich als unappetitlich doch nicht für den Konsum eignen und man hat als Veranlassung den Erreger dieser Erscheinung, den bacillus cyanogenus zu bekämpfen. Wie alle mikroskopischen Lebewesen, so vegetirt auch dieser Bazillus nur bei ihm zuzugender Temperatur, am üppigsten zwischen 12 bis 16 und noch höheren Graden. Solange die Milch kühl ist, wächst der Bazillus nur langsam, er beschleunigt aber sein Wachsthum sobald die Säuerung der Milch eintritt. Da diese an feuchtwarmen, gewitterchwülen Tagen eher beginnt wie bei trockener Luft oder kühler Temperatur, so tritt auch das Blauwerden der Milch entsprechend der gerade herrschenden Witterung früher oder

später ein. Die anfänglich schiefergrauen bis blaugrauen Flecken auf der Milch nehmen an Umfang zu und werden schließlich intensiv blau, sobald die Milchsäure auf sie einwirkt. Als Begleiter unseres Bazillus treten schließlich noch andere Bakterien, event. auch Pilzvegetationen auf, so daß neben den vorwiegend blauen, gelbe auch rothe Flecke erscheinen oder schimmelartige Wucherungen auf der Oberfläche der Flecken entstehen. Im angezogenen Falle scheint das Letztere eingetreten zu sein. Die Bekämpfung des bacillus cyanogenus ist nicht schwer. Häufig genügt schon eine gute Durchlüftung des Kuhstalles und der Milchaufbewahrungsräume, peinliche Reinhaltung der Milchgefäße natürlich vorausgesetzt. Will das Uebel nicht weichen, so nehme man seine Zuflucht zum Ausschweffeln der Milchräume, event. der Stallräumlichkeiten, oder zum Bestreichen der Wände, der Dielen, des Kuhbodens, der Milchstellagen, der Milchhielten und Milchlöfler mit schwefelhaftem Kalk, wobei Letztere natürlich vor dem Gebrauche sorgfältig wieder gereinigt werden müssen. Tritt, wie im vorliegenden Falle, das Blauwerden in der städtischen Hauswirtschaft auf, so liegt ohne Zweifel eine Infektion der Milch vor, die entweder in einmaligem Bezug von erkrankter Milch dem Milchlieferanten und in Weiterverpflanzung durch die Milchgefäße und Löfler, oder in fortgesetztem Bezug blauer Milch ihren Grund haben kann. Auf jeden Fall ist der Lieferant von dieser Erscheinung zu benachrichtigen, die sich wahrscheinlich auch bei anderen Abnehmern der Milch, welche dieselbe sauer werden lassen, unliebsam bemerkbar gemacht haben wird. Dem Herrn Fragesteller aber empfehlen wir, die Milchkrüge, Milchhielten und Milchlöfler einige Male etwa 1 Minute lang mit kochendem Wasser in Verbindung zu bringen, nach welcher Behandlung sich die Erscheinung, falls nicht der Lieferant weiter infizierte Milch liefert, sicher vertreiben wird.

Melasse-Fütterung. Frage? Seitens der Landwirtschaftlichen Vereine wird jetzt für Melasse-Fütterung agitiert und hat dieselbe sich bedeutend eingebürgert. Nicht nur Pferde sondern auch Rindvieh, Schafe, Schweine ja sogar Hunde und Fische fressen Melasse. Es haben sich aber hier und da Mängel gezeigt. So sind z. B. 3-jährige Lämmer bei Melassefütterung eingegangen, auch die Ochsen haben Diarrhöe erhalten, ist dies auch anders wo beobachtet worden? Genügt eine Beigabe von Schlemmkreide und phosphorsaurer Kalk? Kann Rindvieh mit Melasse gefüttert werden? Ich bitte um Meinungsäußerung aus der Praxis.

F. Schirmer.

Durchschnitt der thatsächlich erzielten Getreidepreise in der Provinz Sachsen im August 1897.

Datum	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
2. August	130-165	112,50-155	156-158	120-160
3. "	125-165	110-131	140-160	120-152,50
4. "	128-165	112-131	130-160	120-148
5. "	120-162	112-150	125-160	120-150
6. "	135-165	124-150	160-170	130-155
7. "	140-165	125-136	160-170	130-155
9. "	135-170	120-145	130-165	138-160
10. "	140-175	124-150	130-160	137,50-150
11. "	140-175	124-142,50	130-160	135-150
12. "	130-168	125-140	140-188	130-150
13. "	140-172	120-145	150-195	127,50-150
14. "	150-175	120-140	178	130-145
16. "	140-172	120-145	150-200	120-155
17. "	160-172	125-145	170-185	135-150
18. "	150-170	120-142,50	150-190	129-146
19. "	145-177,50	120-150	150-200	125-146
20. "	150-181	122-142	160-206	120-150
21. "	152-180	120-141	150-208	122-150
23. "	150-184	120-147,50	150-205	120-155
24. "	160-195	130-142	150-205	132-150
25. "	154-200	120-146	145-208	120-160
26. "	158-200	124-146	155-209	120-155
27. "	150-208	122-144	150-200	122,50-147,50
28. "	160-185	120-144	160-207	122-150
30. "	160-200	125-150	152-211,50	120-155
31. "	160-200	132-150	155-200	120-150

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S. In der Zeit vom 3. bis 9. September 1897 einschließlich a) von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner M.
Kühe	1a.	6 jährig	1300	33
	1.	5-6 "	1220-1350	32-31
Ochsen	1.	9 "	1115	28
	1-2.	5-6 "	1700-1800	35
Bullen	1.	7 "	1900	33
	1.	3 "	1500	33
Ferkel	1a.	3 "	1450	34
	1-2.	2 1/2 "	1150	30
Schweine			300	47
			275	46
			280	45
		260	43	

Direkte Händlerpreise nach Schlachtgewicht:

Schweine	300-330	63
	250-300	62

b) von den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Vauern-Vereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

		Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner M.
Kühe	1.	7 jährig	1280-1350	32
	1-2.	8 "	1150	30
	2.	6 "	1060	29
Bullen	1.	3 "	1450	32
	1a.	7 "	1900-2100	36
Ochsen			1700	32
			350	47
Schweine			300-325	46
			250-300	45
			120	30-28
Lämmer (Nährlinge)			125	36-35
Kälber				

Kleinere Mittheilungen.

Zum Einsammeln des Fallobstes. Etwas mehr Beachtung als bis anhin dürfte dem Einsammeln des Fallobstes geschenkt werden. Dieses nicht bloß deshalb, weil das vorzeitig herunter gefallene Obst im schlimmsten Falle immer noch als Schweinefutter (gekottet oder roh) verwendet werden kann, sondern besonders auch aus dem Grunde, weil dadurch gerade das vorzeitige Herunterfallen der Früchte, resp. das Wurmstichigwerden für die Zukunft verhütet werden kann. Was ist denn die Ursache, daß das Obst wurmstichig wird und vor seiner Reife vom Baume fällt? — Wenn wir einen wurmstichigen Apfel entzwei schneiden, so finden wir im Innern ein kleines, graues Klümpchen, welches bis ins Kernhaus Gänge ausstrahlt und mit seinem Ururte füllt. Es ist dies die Obstmadde oder die Raupe des Obstwicklers (*Tortrix pomonella*), von welcher gerade das köstliche Obst, wie z. B. Danziger Kantapfel, Goldparmäne, Herzogin Olga u. am ehesten befallen wird.

Dieser Schädling hat folgende Lebensweise: Im Juni und Juli finden wir denselben in der Dämmerung als dunkelbraunen, schwer von der Rinde der Obstbäume zu unterscheidenden kleinen Schmetterling.

Das Weibchen legt die Eier an die unreifen Früchte der Apfel- und Birnbäume. Nach 10 bis 14 Tagen schlüpfen die Klümpchen und Maden aus, bohren sich in die Früchte hinein und beginnen da ihr Zerstörungswerk. Die der Obstmadde anheimgefallene Frucht fällt kurz vor der Reife ab, und die nun ausgewachsene Madde verläßt dieselbe, um sich unter der losen Rinde des Stammes oder an anderen geschützten Orten zu verpuppen.

Kommen die Maden mit dem Frühobst in die Obstkammern, so schlüpfen sie hier aus und benutzen die Fugen und Spalten, um sich hier zu verpuppen und zu überwintern. Im Frühjahr entsteht aus der Puppe der Schmetterling, welcher wiederum die Bäume ausfrucht.

Die Ausführung einer richtigen Rindenspflege, die Entfernung der Flechten und Moose und losen Rindentheile, sowie ein Kalkanstrich am Stamm trägt deshalb ebenfalls wesentlich zur Verminderung des Insektes bei. Als sehr zweckmäßig zeigt sich auch das Anbringen von Klebegürteln um den Stamm im Monat August, weil dadurch die Maden, die von den abgefallenen Früchten wieder am Stamm ihre Schlupfwinkel aufsuchen, daran hängen bleiben.

Schreiber dieser Zeilen machte den Versuch, Klebegürtel im Sommer um die Kernobststämme anzubringen, in der Weise, wie es zur Bekämpfung des Frostspanners im Herbst gemacht wird, jedoch mit dem Unterschiede, daß am untern Ende nicht mit Lehm verstrichen wurde. Es war somit für die Obstmadde die Möglichkeit vorhanden, darunter zu kriechen, aber nicht weiter hinauf zu kommen. Unter diesen Klebungen fanden sie dann geeignete Schlupfwinkel; es konnten oft 20 und mehr solcher Maden, die sich theilweise schon in ein feines Gewebe eingehüllt hatten, mit Leichtigkeit vernichtet werden.

Der kleine Frostspanner (*Cheimatobia drumata*) und seine Bekämpfung. Anlagen von Klebegürteln um die Obstbäume. Widen wir z. Bt. der Blüthe oder kurz vor derselben in unsere Obstanlagen, so kann häufig beobachtet werden, daß viele Blüten- und Blattknospen garricht zur Entwicklung kommen, sondern eintrocknen und absterben; ferner daß gesund gebliebene angetrocknet und zerstreuen sind. Treten wir näher an die Bäume und unteruchen genau die Ursache, so können anfangs hellgraue, später weißgrünliche Raupen beobachtet werden, denen wir das Zerstörungswerk verdanken. Wir haben es hier mit einem der schlimmsten Obstschädlinge zu thun, mit dem kleinen Frostspanner (*Cheimatobia drumata*). Um nun mit Erfolg den Kampf gegen diesen gefährlichen Schädling aufnehmen zu können, ist es notwendig, daß ein jeder Obstzüchter mit der Entwicklung dieser vertraut ist.

Gegen Mitte Juni sind die Raupen vollkommen ausgewachsen und lassen sie sich nun an Spinnfäden zur Erde herunter, um sich im Boden zu verpuppen. Im Herbst und Anfang Winter schlüpfen aus diesen Puppen die Schmetterlinge heraus und zwar die geflügelten Männchen und ungeflügelten Weibchen. Die Weibchen haben das Bestreben ihre Eier in der Krone abzulegen, erklettern die Bäume, und diesen Augenblick muß der umsichtige Obstzüchter benutzen, um einen seiner schlimmsten Feinde habhaft zu werden.

In der zweiten Hälfte des September oder im Oktober werden deshalb um die Stämme der einzelnen Obstbäume, besonders um diejenigen der tragbaren Bäume, an einer möglichst glatten Stelle ungefähr in Höhe von 0,75 m bis 1 m eingefettete Papierstreifen von etwa 15 bis 20 cm Breite gelegt. Dieselben sind oben sowohl als auch unten fest mit Bindfaden um den Stamm zu befestigen, damit das Weibchen des Frostspanners anstatt übers Papier zu gehen, nicht unter demselben einschlüpfen kann. Auf diese Streifen wird nun ein möglichst lange wirkender Klebstoff (Raupenleim) aufgebracht, an welchem die Frostspanner haften bleiben und zu Grunde gehen. Würden wir die Klebegürtel nicht anlegen; so klettern die Weibchen in die Kronen der Bäume und legen dort möglichst zerstreut am Fruchtholz und kleinen Ästen ihre Eier ab, die anfangs bläulich später rötlich aussehen. Im Laufe des Winters muß der Raupenleim 1—2 Mal erneuert werden, da er leicht an seiner Klebkraft einbüßt.

Als eine gute Bezugsquelle des Raupenleimes ist zu empfehlen: J. Nojabl, Noslau a. Elbe. Bei genannter Firma sind ebenfalls präparierte Papierstreifen zum Umlegen erhältlich.

Möge ein jeder Obstfreund diese kleine Arbeit nicht scheuen! Schon im Laufe des Spätherbstes und im Winter kann er den Lohn

seiner Arbeit beobachten, zahlreiche Weibchen des Frostspanners und noch manch' ein anderer Schädling haften an den Klebegürteln, die sicher die Ursache manchen Mergers und Verdrusses im kommenden Mai vermeiden!

Das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen in Deutschland. Auf dem XIII. Allgemeinen Verbandstag in Dresden machte der Anwalt, Herr Geh. Reg.-Rath Paas-Offenbach nachfolgende interessante Mittheilungen über den Aufschwung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens:

Es bestehen in Deutschland gegenwärtig etwa 15 000 Genossenschaften. Davon entfallen auf die Landwirtschaft 10 669 oder 72 pCt gegen 69 pCt im Vorjahr. Davon sind Spar- und Darlehnskassen 7612, Bezugs- und Abzug-Genossenschaften 999, Volkerei-Genossenschaften 1574, sonstige Genossenschaften 484. 1896 wurden gegründet: 1221 Spar- und Darlehnskassen (1895: 1519), 74 Bezugs- und Abzug-Genossenschaften (56), 177 Volkereien (175), 211 sonstige Genossenschaften (66), im Ganzen 1683 neue landwirthschaftliche Genossenschaften (1895: 1816). Eingegangen sind 1896 nur 33 ländliche Genossenschaften. Die Revolutions-Verbände der ländlichen Genossenschaften haben um 2 zugenommen. Die Central-Genossenschaften sind von 37 auf 46 gestiegen. Als Centralstelle für den Ein- und Verkauf ist die Großhandels-Gesellschaft der deutschen landwirthschaftlichen Ein- und Verkauf-Genossenschaften, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Hamburg, gegründet worden, besonders für Ein- und Ausfuhr. Im vorigen Jahre ist bereits ein Verbands-Syndikat für den Thomasmehl-Einkauf geschaffen worden. Die Frage der genossenschaftlichen Getreideverwertung wird jetzt allseitig praktisch zu lösen gesucht. — Der Allgemeine Verband umfaßt jetzt in 24 Verbänden 31 Central-Genossenschaften (1896: 27), 2275 (1785) Spar- und Darlehnskassen (einschl. der nicht eingetragenen), 1127 Bezugs- und Abzug-Genossenschaften (1046), 329 Volkerei-Genossenschaften (707), 127 sonstige Genossenschaften (66), im Ganzen 4389 Genossenschaften (1896: 3633). Die Centralstellen haben sich zu den Hauptstützen der genossenschaftlichen Thätigkeit herausgebildet. 1896 betrug der Umsatz der Centralstellen im Allgemeinen Verband 207 Millionen Mark, in den selbstständigen Verbänden 124 Millionen Mark, im Neuwieder Verband 75 Millionen Mark, in den 10 Filialen 59 Millionen Mark, zusammen 465 Millionen Mark. 1895 betragen die Umsätze der drei Gruppen erst 94, 87 und 63; 1894: 37, 54 und 27 Millionen Mark. Die Central-Einkaufsstellen des Allgemeinen Verbandes bezogen 1896 für 15,3 Millionen Mark landwirthschaftliche Rohstoffe, der Neuwieder Verband 6,3 Millionen Mark. Die Statistik des Allgemeinen Verbandes ist wesentlich erweitert worden. Für 1526 Genossenschaften im Jahre 1894 und 2250 Genossenschaften im Jahre 1895 enthält das letzte Jahrbuch des Verbandes statistische Zahlen.

Aufbewahrung von Dauerobst. Der sächsische Landesobstbau-Verein hat über die Aufbewahrung von Obst in Tonnen bei verschiedener Verpackung Untersuchungen angestellt und folgendes gefunden: Die Früchte, die einzeln in Papier verpackt wurden, waren zum größten Theil verkauft. Im Allgemeinen hatten sich die Früchte in Holzmehl und Holzwohle bei Einzelverpackung in Papier am besten gehalten. Die gut erhaltenen Früchte machten durchschnittlich 73 Proz. aus, während bei Lortmehl nur 63 Proz. sich gut erhalten hatten. Die in Holzmehl (Sägepähne) verpackten Früchte hatten den der frischen Frucht eigenen Geschmack am besten beibehalten. Die Aufbewahrungsdauer erstreckte sich vom 17. November bis 5. Juni.

Sprungelenks-Gallen beim Pferd. Der Sitz der Sprungelenks-Gallen ist gewöhnlich zwischen dem obern Ende des Ferriende und dem untern Theil des Unterferriende. Dabei bildet sich eine länglich-runde, hühner- bis kopfaroke Geschwulst, die sich zur Hauptsache auf die innere Seite des Sprungelenkes bezieht. Aber auch auf der äußeren Fläche ist meistens eine kleinere Schwellung vorhanden. Nicht selten kommt es vor, daß solche Gallen in der Beugefläche des Sprungelenkes, in der sogenannten Pfanne ihren Sitz haben; man heißt sie dann auch wohl Pfannengallen.

Was sind nun diese Gallen? In den Gelenken und in den Sehnensehnen befindet sich normaler Weise eine gewisse Menge einer gelblichen, klaren, etwas schleimigen Flüssigkeit, die als Gelenks- oder Sehnenflüssigkeit bezeichnet wird. Wenn nun die Gelenksflüssigkeit oder die Sehnenflüssigkeit sich durch irgend einen Reiz entzündet, so wird diese Flüssigkeit in vermehrtem Maße abgesondert, die Umhüllungen werden aufgetrieben und es bilden sich solche charakteristische Schwellungen. In gewissen Fällen und im Anfang ist diesen Ansammlungen wohl auch Blut beigemischt.

Je nachdem diese Aufstreuung in der Sehne oder im Gelenk ihren Sitz hat, spricht man von Sehnen- oder Gelenksgallen. In der Regel sind solche Gallen weich und schmerzlos; sie scheinen bei Bewegung des Gelenkes fast zu verschwinden, treten aber bei Streckung desselben wieder deutlich hervor. Später werden die Gallen meist hart; sie sind dann verb und unelastisch anzufühlen.

Im Allgemeinen benachtheiligt den Gebrauch des Pferdes nicht, stellen also meist bloße Schönheitsfehler dar. Wohl kommt es etwa vor, daß bei plötzlichem und starkem Auftreten derselben Hinken oder steifer Gang erzeugt wird, was aber gewöhnlich in einigen Tagen wieder schwindet. Auch bei ganz großen oder verhärteten Gallen kann das Gehen gehemmt werden, jedoch nur selten empfinden die Thiere wesentlichen Schmerz beim Stehen.

Woher kommen diese Sprunggelenksgallen? Die Ursachen sind verschiedener Natur. In erster Linie sind Pferde mit relativ schwachen, flachen und steilen Sprunggelenken dazu disponirt. Wenn solche Thiere nur zu mäßiger Arbeit gebraucht werden, so kann man das Auftreten von Gallen beobachten. Dasselbe ist der Fall, wenn zu junge Pferde strapazirt verwendet werden. Im Weiterem giebt es Pferde, die bei guten Formen eine schlaffe Konstitution haben, was ebenfalls die Entwicklung von Gallen begünstigt. In allen diesen Fällen ist die Entwicklung meist eine allmähliche.

Als direkte Ursachen sind wohl zur Hauptsache mechanische Momente zu beschuldigen, wie z. B. Ausgütschen, Ueberanstrengung, häufige Galoppbewegung etc. Gelegentlich kann auch eine rheumatische Affektion und dergleichen Gallen bedingen, was jedoch beim Pferd selten ist.

Sprunggelenksgallen heilen nur ausnahmsweise von selbst; das kann etwa der Fall sein, wenn solche Pferde einen schonenden Gebrauch erhalten. Da dieselben aber doch einen wesentlichen Schönheitsfehler darstellen, der den Werth des Thieres unter Umständen beträchtlich vermindert, so ist es dem Besitzer des Pferdes meist nicht gleichgültig, ob etwas dagegen gemacht werden kann.

Am ehesten besteht Aussicht auf Heilung, wenn die Galle sozuzagen plötzlich aufgetreten ist, also eine direkte Ursache dieselbe bedingt hat. In solchen Fällen sind einige Tage Ruhe und flüssige Lehmanfriche um das Sprunggelenk zu empfehlen. Bei nachheriger mäßiger Arbeitsleistung kann die Galle wieder ganz verschwinden. Ist die Sprunggelenksgalle aber groß, oder entwickelt sie sich allmählich, so würde ich die Konsultation eines Thierarztes empfehlen; Mittel und Wege zur Besserung des Leidens sehen noch eine Reihe zur Verfügung.

Genossenschaftliche Viehzucht in Dänemark. Neben den in Dänemark in großem Maßstabe durchgeführten genossenschaftlichen Milchwirthschaften verdient auch die genossenschaftlich betriebene Schweinezucht in Dänemark Aufmerksamkeit und Nachahmung. Ende 1895 bestanden daselbst, wie die Deutsche landw. Genossenschaftspressse berichtet, 16 genossenschaftliche Schlachtbäuer mit einem Jahresverbrauch von 510 000 Schweinen und einem Export nach England im Werthe von über 20 Millionen Mark. Jede Genossenschaft besteht aus einigen hundert Landwirthen, die sich unter schwerer Geldstrafe verpflichten, alle Schweine, die sie züchten, an die gemeinsame Schlächterei abzuliefern, die mit einem Bananlehen errichtet wurde, für das alle Mitglieder solidarisch haften. Die Genossenschaft bestimmt die Preise der abgelieferten Stücke und besorgt den Absatz der Produkte, wobei sie von der Regierung durch herabgesetzte Bahn- und Schiffsfrachtsätze unterstützt wird. Der erzielte Gewinn wird alljährlich nach Dotirung des Reservefonds u. s. w. an die Mitglieder im Verhältniß zum Gewicht der während des Jahres abgelieferten Stücke vertheilt.

Was lehren uns die diesjährigen schweren Hagelschläge in Süddeutschland? In großen Theilen Süddeutschlands, namentlich Württembergs und des Elsaß, sind im Juli überaus schwere Hagelwetter niedergegangen, welche ungeheueren, nach vielen Tausenden von Millionen zu schätzenden Schaden an den Feldfrüchten, in den Obst- und Nebenanlagen angerichtet haben. Die Hagelschläge in Württemberg sind deshalb ganz besonders lehrreich, als sie in einer sogenannten „hagelsicheren“ Gegend niedergegangen sind, in welcher sich die überwiegende Mehrzahl der Bauern darauf verließ, daß es dort „niemals“ hageln wird.

Die Folge der schrecklichen Vermüthungen auf 58 000 Hektar württembergischen Landes ist, daß nun unzählige Landwirthe, die ihre Politik der Hagelversicherung verabsäumt haben, mehr oder weniger vor ihrem Ruine stehen und nun zum Hagelbettel arreifen müssen, um sich über Wasser zu halten. Auch im Elsaß sind fast alle geschädigten Landwirthe nicht versichert gewesen.

Wenn der Appell an die öffentliche Wohlthätigkeit zur Unterstützung der vielen so schwer geschädigten sogenannten Zwergwirthe auch sehr angemessen erscheint, so liegt doch für die größeren Bauern der betreffenden Gebiete eine schwere Demüthigung darin, daß sie nun als

Folge ihrer schweren Pflüchverfümmiß ein Almosen von ihren Mitbürgern annehmen müssen.

Hoffentlich wird die in den schweren Schäden dieses Jahres liegende harte Lehre auch im weitesten Umfange beherzigt und wenden sich auch die Landwirthe jener Gegenden der Hagelversicherung zu, welche bisher als „hagelsicher“ galten.

Es giebt eben absolut keine hagelsichere Feldmark in Deutschland und je länger eine Gegend vom Hagel verschont geblieben ist, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß bald ein um so schwerer Schaden sie treffen wird. Die diesjährigen Schäden Württembergs liefern einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieses Erfahrungssatzes, denn gerade die am schwersten betroffenen Gebiete sind solche, für welche die Statistik bisher einen Hagelschaden nicht aufweisen konnte.

Gerade jetzt, angesichts der argen Vermüthungen, sollten alle hierzu Berufenen durch Wort und Schrift der landbautreibenden Bevölkerung, welche der Hagelversicherung noch fernsteht, den unendlichen Segen derselben vor Augen führen und namentlich alles aufbieten, um den Glauben an die sogenannte „Hagelsicherheit“ einer Gegend zu zerstören, da diese in das Hagelreich gehört.

In Deutschland giebt es keine Feldmark, welche nicht dem Hagelschlag ausgesetzt wäre!

Milchergiebigkeit. Da sich bei den Kühen bekanntlich die Eigenschaft der Milchergiebigkeit (und des Fettgehalts der Milch) vererbt, so läßt sich durch sorgfältige Auswahl der besten Milchkühe und die Berücksichtigung der Abstammung der Zuchtstiere von solchen Kühen die Leistung der Nachzucht sehr erheblich steigern. In erster Linie ist es sonach eine regelmäßige Probemelkung, die die Züchter einführen müssen, und in zweiter Linie die wiederholte Fettbestimmung der Milch. Ohne diese Maßnahmen wird die Züchtung nur immer auf schwankendem Boden ruhen und es mehr oder weniger dem Zufalle überlassen bleiben, ob in dem Milch- bezw. Butterertrag eine hohe Leistung erreicht wird. Auf der diesjährigen Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hamburg waren unter anderen auch die Kühe ausgestellt, welche bei dem vom Landwirtschafts-Ministerium in Preußen während der Dauer eines Jahres veranstalteten Probemelken die höchsten Milchträge gegeben hatten. Dieses Probemelken wurde unter den sorgfältigsten Beobachtungen und Untersuchungen unter Leitung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ausgeführt. Die Prüfungen wurden in den heimischen Stallungen der Kühe vorgenommen und begannen vom 1. Mai 1896 ab mit dem Tage, an dem die Kühe kalbten, und dauerten für jede Kuh 365 Tage. Die gewonnene Milchmenge wurde nach Gewicht bestimmt und wurden gleichzeitig Proben für die chemische Untersuchung der Milch entnommen. Die Prüfung wurde durchgeführt bei 183 Kühen (Ostfriesen, Lüneburger, Holländer, Breitenburger, Wilhelmsriedische etc.) Die höchste Milchmenge gab eine ostfriesische Kuh fünf Jahre alt, die ohne trocken zu stehen, 9047 Ko. Milch mit einem durchschnittlichen Fettgehalt von 3,07 pCt. also innerhalb eines Jahres 277,9 Ko. Fettmenge ergab, sie konnte aber nicht prämiirt werden, weil sie andere gestellte Bedingungen nicht erfüllte. Trotzdem blieb die Ostfriesen unbetrittene Sieger in der Konkurrenz. Die drei besten Kühe dieses Schlags ergaben pro Jahr, nach der Reihenfolge von oben geordnet: 1. 8973 Ko. Milch mit 3,33 Proz. Fett, also 299,2 Ko. Fett; 2. 7952 Ko. Milch mit 3,62 Proz. Fett, gleich 287,3 Ko. Fett; 3. 7014 Ko. Milch mit 4,05 Proz. Fett, gleich 284,1 Fett. Dieses Ergebnis kann zwar kein abschließendes Urtheil über den Werth der betreffenden Schläge begründen, wird jedoch immerhin einen kräftigen Anstoß zur Zucht nach Leistung geben, und sollte für alle Züchter als Ansporn dienen, die Leistungsfähigkeit ihrer besten Kühe genau kennen zu lernen, um darnach die Stellung der Zuchtstiere treffen zu können. Es wäre schon viel geschehen, wenn der Viehzüchter sich zunächst entschließen würde, regelmäßige Probemelkungen in seinem Stalle vorzunehmen. Später könnten Vereine, Zuchtgenossenschaften etc. auch Milchprüfungsapparate anschaffen, die heute bereits billig zu haben sind und genug zuverlässig arbeiten, um Vergleiche zwischen dem Fettgehalt der Milch anstellen zu können.

Anzeigen.

(Anzeigen für die „Landwirtschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirtschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3, zu senden.)

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Prima
Manila-
Bindegarn
für **Garbenbinder** und **Stroh-**
binder (Dreschmaschinen).
Claus Dreyer, Bremen.

Alle Anzeigen
welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen
Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.

Landw. Dienstboten
besorgt **Franke's Landwirthsch. Centralstelle, Berlin O., Breslauerstrasse 11a, am Schles. Bahnhof. T. A. VII. 3379.**

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.